



Das Kehler Kammerorchester imponierte in der Straßburger Friedenssynagoge mit der Fähigkeit, ganz unterschiedliche Klangfarben zu erzeugen. Auch der Männerchor „Le chant sacré“ (rechts hinten) und die Solisten begeisterten.

Foto: Reinhard Reck

Klangvolle Gebete

Beim Konzert mit dem Kehler Kammerorchester wurden in der Straßburger Friedenssynagoge Brücken nach Frankreich und zum Judentum gebaut.

VON REINHARD RECK

Straßburg/Kehl. Das Konzert mit dem Kehler Kammerorchester und dem Straßburger Männerchor „Le chant sacré“ am Sonntagabend in der Straßburger Friedenssynagoge (Synagoge de la paix) war gleich in zweifacher Hinsicht ein grenzüberschreitendes Ereignis: Es zeigte einen Brückenschlag zwischen Musikern von beiden Seiten des Rheins und manifestierte ebenfalls einen Brückenschlag zum Judentum.

Jüdische Liturgie

Bei dem Konzert unter der Leitung von Rémi Studer wurden Melodien mit Gebeten und anderen Texten aus der jüdischen Liturgie vorgetragen, wobei das Neujahrsfest (Rosch Haschana) und der Versöhnungstag Jom Kippur im Mittelpunkt standen. Die Darbietungen hatten also durchweg einen sakralen Charakter, was durch die Erläuterungen des

Straßburger Rabbiners Mendel Samama zwischen den Stücken noch unterstrichen wurde. Es war aber auch so etwas wie eine Solidaritätserklärung an die Juden in dieser schweren Zeit nach der Hamas-Attake vom 7. Oktober 2023.

Dabei gab es bei den präsentierten Werken aus verschiedenen Epochen oft Bezüge zu jahrhundertealten Traditionen des Judentums. Das zeigte sich schon zu Anfang bei dem Werk „Kol Nidrei“ des Romantikkomponisten Max Bruch (1838 bis 1920). Basiert diese Komposition doch auf dem jüdischen Gebet Kol Nidre, das am Vorabend von Jom Kippur gebetet wird. Den Solopart für das Cello dieses bekannten Werks meisterte in Straßburg Ellen Oertel, die Vorsitzende des Kehler Kammerorchesters, souverän.

Mit einem Auszug aus Mozarts „Zauberflöte“ stand noch ein weiteres weltberühmtes Stück auf dem Programm. Auch liturgische Melodien

weniger bekannter jüdischer Komponisten wie Louis Lewandowski (1821 bis 1894) und Samuel Naumbourg (1815 bis 1880) wurden gespielt.

Starke Gegensätze

Beeindruckend war das von Rémi Studer arrangierte „Scherzo Jigdal“ nach einer Idee von Salomon Sulzer (1804 bis 1890), konnte hier doch das mehr als 40 Musiker von beiden Seiten des Rheins zählende Kehler Kammerorchester alle Register ziehen: von den Pizzicati der Streicher bis zu den schweren Akkorden der Blechbläser. Denn es werden hier die leichten Passagen eines Scherzos verbunden mit dem „Jigdal“, einem wichtigen Gebet, das die 13 Glaubensartikel von Maimonides aufzählt.

Interessant war auch die Komposition zum Mussaf-Gebet des in der heutigen Ukraine geborenen Komponisten Eliezer Gerovitch (1844 bis 1914). Zum Abschluss waren Tex-

te zur Zeremonie des Schofarhorns zu hören.

So erhielten die Zuhörer in der voll besetzten Synagoge einen Einblick in verschiedene Epochen der jüdischen Kultur und Musik. Das Zusammenwirken zwischen dem Orchester und dem Chor „Le chant sacré“, einer der wenigen Synagogenchöre in Europa, der sich für den Erhalt des jüdischen liturgischen Erbes am Oberrhein einsetzt, funktionierte hervorragend.

Das Kehler Kammerorchester imponierte mit der Fähigkeit, ganz unterschiedliche Klangfarben zu erzeugen: von verhaltenen und elegisch getragenen Melodien bis hin zu kompakten Klängen mit Trompeten, Posaunen und Pauken. Gut funktionierte auch das Zusammenspiel mit den Solisten, wobei hier der Tenor Mikaël Weill besonders hervorstach. Bereits in den Jahren 2019 und 2023 waren der Chor und das Orchester gemeinsam aufgetreten.